

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ohlsdorf, die Totenstadt Hamburgs.

Von Elmar von Montenberg.

Hierzu 3 Aufnahmen vom Atelier Schaul, Hamburg.

Für die Totenstadt Hamburgs — fern von der großen Masse der Allgemeinheit — so viele bilden sich ein, zu diesen Besonderen zu gehören. Wenige aber sind es, die sie auch wandern, jene Straßen der Abgeschiedenheit, und die dort verlaufen müssen das nie ausgegorene Brot der harten Erkenntnis alles Lebens.

Einmal aber ziehen sie alle besondere Pfade, selbst die Kleinsten unter den Menschen — die Höhlen im Geiste — einmal, wenn sie aufgehen müssen und dann auch wollen in urewigen Särgen der Mutter Natur — im Tode.

Selten, wohl kaum sonst in einer Weltstadt, ist den im Tode groß und allumfassend gewordenen solch förtlich Werdeselb gegeben, wie es Hamburg ihnen schenkte. Hamburg, die Stadt alles Lebens und Schaffens des weltumgürtenden Handels — unruhvoller, hastender Tätigkeit — frischen, zielbewußten und rücksichtslosen Erwerbs — es blieb der Großzügigkeit treu, mit der es schafft, und gab seinen Toten einen Friedhof von solcher hehrer, schlichter Größe, wie er

stets einzig in seiner Art in Europa bestehen wird. — Ich habe Totenfelder gesehen in unendlicher Fülle, im Norden und im Süden, auf dem Land und in der Stadt — fast immer aber waren es troglos abgedeutet und allen nur Stätten des Begrabens, herbsten Vergehens — eines allzu augencheinlichen ängstlichen Schwachs mit beschränktem Raum — harte und unverwitterte Steine, schüchterne Volkskreuze, Grabmäler dicht nebeneinander. Blumen und Bäume, die da standen, waren so absichts-voll eingesenkt, so zusammengepreßt auf den spärlichen Erdboden, daß sie gezwungen wirkten — und nicht mildend, verhöhnend — wie sonst all das, was Mutter Natur in heilsamem Schwerehören uns aufbaut. Und die Gräber so geordnet, so reihenweise — als wäre es noch im Tode strafbar, sich auszuscheiden aus der gerahmten Allgemeinheit.

Allezeit verlor ich es nur zu gut, daß es Menschen gab, die sich ihr kommendes Aufgehen in großen Naturfeldern anders wünschten — abseits, im Wald — einen stillen Platz zu stillen Verwandeln — nicht auch da noch eingepreßt in die Ordnung wohlgegliederter Mietstafeln.

Die Gewohnheit ist selten ein heilsam, häufig aber ein arg betrüblich Ding. Alles Schöne preßt sie häßlich in die Grabkammer der Alltagslichkeit hinunter — und den lichten Augen, die vorwärts schauen, die sich in der Erkenntnis weiten, daß aller Fortschritt kommende Taten bedeutet, wirkt sie tödlich blendend. Und zwischen die Lider.

So blieben die Leute im Lande bei ihrer alterproben Kirchhofsgewohnheit — mit dem fadenförmigen Rechte der Lebenden.

In berechteter Fürsorge für das gesundheitliche Wohl seiner Bürger beschloß der Hamburger Senat vor nun wohl 30 Jahren, aus Mächtigkeiten der Hygiene die damals noch unbekannte Verstaatlichung der Friedhöfe in die Hand zu nehmen, die Begräbnisstätte der einzelnen Kirchengemeinden auszuhalten und einen Zentralfriedhof anzulegen. Dem damaligen Vorsitzenden der Friedhofscommission, Senator Bergmann, mögen dabei wohl harte Kämpfe beschieden gewesen sein. Blüht doch allemal ein reelle Werte die heftigste Fehde zu entzweien — selbst bei der Kirche, die sonst nur die Umwertung ideeller Werte für sich in Anspruch

zu nehmen betont. Dem Hamburgischen Staat gebührt der Ruhm, zur Ausführung einer großen und genialen Idee auch den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt zu haben — den Architekten und Friedhofsdirektor Cordes.

So wurden dann in dem für landwirtschaftliche Bebauung wenig vorteilhaften Ohlsdorfer Gelände im Laufe der Jahre 180 Hektar aufgekauft, mit einem schönen Eisengitter umfriedet und allmählich artiert.

Das Cordes mit künstlerischem Feingefühl und bewußter Großzügigkeit hier geschaffen, wird allezeit vorbildlich und einzig in seiner bahnbrechenden Art dastehen. Der Ohlsdorfer Friedhof aber ist mehr als die bloße Ausführung einer weitwirkenden Idee in technisch hervorragender Weise, voll persönlicher Eigenart stehender Bauwerke und vornehmer gärtnerischer Einzelheiten. Hier ist Feiertes vor sich gegangen. Eine Verklärung der qualvollen Bitternisse, der harten Menschlichkeiten des Todes — soweit Menschenhände da in mildernendem Verlöbten eingreifen vermögen. Die schweren, nächtigen Schatten, die das große Fragezeichen des Lebens — der Tod — auf jeden Grabhügel wirft — sind hier durch die Erkenntnis erhellet, daß die unbefruchtete vor uns verschwendete, weite Größe der Natur ein Vorauswachsen bedeutet, ein Hinweisen auf unendliche Ziele — der Anfang und die Vollendung dessen, was wir eben „Leben“ nennen. Alles Stoffliche wird dort berast mit der Natur vermischet, daß man es aufatmend in veränderten Wesensarten förmlich neu erleben sieht, und ein Ewigkeitszug kommenden Lebens die Stätte des Todes durchströmt.

Das wellige Gelände durchschneiden in einer Länge von gewiß zehn Kilometern tadellos gehaltene Fußstraßen, die in zwei Kreisen die Gräberstadt umschließen; zahlreiche Fußwege sind durch den Friedhof gelegt, und wahrhaftig, unaufdringlich gepflegte Baumbestände in strobender Lebenskraft umhengen gar sorgsam die Toten in der Fiere.

Es liegt mir nicht, hier den nüchternen Versicherungskoffer in mir zu Worte kommen zu lassen, wo die dichtende Träumersseele so stark von der eigenartigen, schönen Umgebung zur Betätigung angeregt wird. Der Sauch einer besondere, mit ersten Erwartungen erfüllten Welt umwette mich auf Schritt und Tritt — und die schweigende Stille, die so gern bei den „Waldräubern“ umgeht, gleitet selbstam fühlbar neben mir.

Riefen, Tannen, Fichten — von einer Größe und Stärke, wie sie sonst nur der deutsche Süden kennt — und zwischen ihnen — hier und da — unvermutet fast — Gräber, voll des Friedens! Moosbewachsene Tannenäste recken sich über sie wie schützende Arme — und mächtige „Fimbrinae“, groß in ihrer schlichten Selbstverständlichkeit, mit der sie sich in dies starrende Schweigen im Walde fügen — künden einfach, schlicht verklungene Namen — kein abweisendes Gitter stört die großzügige Einheit.

Rußhäger, das schieue Waldvolk, haben freischend an den lila schimmernden Riefen auf, wilde Lauber loden mit gurrendem Laut — hier und dort aber schlängelt sich ein Weg tiefer ins Waldesbunzel



Birkenweg auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Siehe den Artikel auf dieser Seite.